

*Originalveröffentlichung in: Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie 100, 2010, S. 309-316; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2024), DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00006076>*

PUCCI, MARINA: *Functional Analysis of Space in Syro-Hittite Architecture*. (BAR International Series 1738). Oxford: Archaeopress, 2008. 257, [44] p. 21 × 30 cm. ISBN 9781407301808. Preis: £ 38,00.

Es gehört zu den merkwürdigen Zufällen der Wissenschaft, wenn exakt im selben Jahr mit neuen Ausgrabungen an drei antiken Stätten begonnen wird, die bereits vor Jahrzehnten im großen Maßstab untersucht und in der Folgezeit zu Schlüsselorten der „späthethitischen“ Kultur geworden sind. Es muss als geradezu tragisch gelten, wenn ebendiese Fundplätze zum Gegenstand einer umfangreichen Studie gewählt wurden, die vor Wiederaufnahme der Grabungen abgeschlossen, aber erst danach veröffentlicht wurde. Folglich kann es nicht ausbleiben, dass die Ergebnisse dieser Arbeit vor dem Hintergrund der neu gewonnenen Erkenntnisse beurteilt werden – womit man natürlich weder der Studie noch ihrer Autorin gerecht wird.

Im konkreten Fall handelt es sich um eine 2008 veröffentlichte Untersuchung zur Raumgestaltung in der „syro-hethitischen“ Architektur, die auf der 2003 abgeschlossenen, überaus ambitionierten und methodisch anspruchsvollen Dissertation der Autorin an der FU Berlin basiert. Trotz der im Titel formulierten übergreifenden Thematik beschränkt sich Vf. auf drei Fallstudien: Šam'al (Zincirli), Kunulua (Tall Tayinat) und Gūzāna (Tall Halaf). An allen drei Orten wurden im Jahr 2006 die Arbeiten wieder aufgenommen; zu spät, als dass die Autorin auf die ersten Ergebnisse hätte zurückgreifen können (S. 5 FN 44).

Auf eine kurze Einführung und das Inhaltsverzeichnis folgen 177 Seiten Text, 11 Seiten Literaturverzeichnis (S. 178–188), ein Abbildungsverzeichnis (S. 189–192), tabellarische Auflistungen der behandelten Gebäude und Funde (S. 193–257) und die Abbildungstabellen (Plate 1–33). Der eigentliche Text gliedert sich in neun Kapitel: Ch. I „Introduction: Basis and aims of the research“ (S. 1–5), Ch. II „Research methods“ (S. 6–14), Ch. III „Building periods in Zincirli“ (S. 15–41), Ch. IV „Functional analysis of the architecture at Zincirli“ (S. 42–80), Ch. V „Building periods at Tell Halaf“ (S. 81–102), Ch. VI „Functional analysis of the architecture at Tell Halaf“ (S. 103–126), Ch. VII „Building phases at Tell Tayinat“ (S. 127–142), Ch. VIII „Functional analysis at Tell Tayinat“ (S. 143–162) und Ch. IX „General analysis“ (S. 163–177). Das Buch ist klar strukturiert, in einer flüssigen und gut verständlichen Sprache abgefasst und mit neu erstellten, grafisch ansprechenden Plänen sowie zahlreichen Matrizes und Tabellen ausgestattet, die ein Hinzuziehen der Grabungspublikationen außer in Ausnahmefällen unnötig machen. Bedauerlicherweise fehlen jegliche Indices, zudem irritieren einige ungewöhnliche Schreibungen wie „Adad Nirari 3<sup>rd</sup>“ statt „Adad-nērāri III“ (S. 90).

Als Erklärung für ihre Beschränkung auf lediglich drei Fundorte führt Vf. die Notwendigkeit an, auf großflächig ausgegrabene Siedlungen und eine möglichst detaillierte Veröf-

fentlichung nicht nur der Befunde sondern auch der Funde und deren Kontexte zurückgreifen zu müssen. Dies vermag nicht vollständig zu überzeugen, da man u. a. der formalen Gliederung der Innenstadt von Karkamiš mit einem aufwendig dekorierten zentralen Platz und dem Eingang zur Zitadelle durchaus signifikante Erkenntnisse zur funktionalen Raumgestaltung entnehmen kann.<sup>1</sup> Weitere Orte mit einigem Potential wären nach Auffassung des Rez. Hama, Sakçagözü, Azatiwataya (Karatepe) und der Göllüdağ gewesen.

Diskussionswürdig ist weiterhin die Verwendung des Begriffes „syro-hethitisch“ (S. 1, FN 1) und die damit einhergehende Einschränkung auf das Gebiet südlich des Taurus und östlich des Ceyhan (S. 2). Damit wird ein nicht unerheblicher Teil des Verbreitungsgebietes der „späthethitischen“ Kultur, nämlich die unter der assyrisch bezugten Landschaftsbezeichnung „Tabal“ subsumierten Fürstentümer, a priori ausgeklammert. Streng genommen müssten somit auch Gebiete wie Que (Kilikien), Gurgum (Maraş) oder Malida (Malatya) herausgenommen werden, die außerhalb des kulturgeographisch definierten Raumes „Syrien“ liegen. Zudem ist der Begriff „syro-hethitisch“ aufgrund der Tatsache missverständlich, dass er auch für eine bestimmte Gattung an Keilschrifttafeln und Siegelungen der ausgehenden mittelsyrischen Zeit (= Spätbronzezeit) verwendet wird.

Zwei der drei untersuchten Städte, Šam'al und Güzāna, waren offenkundig Gründungen aramäischer bzw. semitischer und nicht luwischer Gruppen, wobei Güzāna zudem weder auf dem Territorium des untergegangenen hethitischen Großreiches noch innerhalb des Verbreitungsgebietes der luwischen Hieroglyphenschrift lag. Kunulua wiederum war zunächst Zentrum eines Fürstentums unter einer luwischsprachigen Elite – zu nennen ist hier der u. a. durch seine Bautätigkeit in Aleppo bekannte Taitas von Patasatini (Pattini) – und wurde offenbar erst später „aramäisiert“. Auf diese nicht unerheblichen kulturellen Unterschiede wird in der vorliegenden Arbeit nur am Rande verwiesen.

Die Studie konzentriert sich also auf drei Fundplätze, die zu den ersten systematisch untersuchten Grabungsplätzen Vorderasiens gehören und für die damaligen Verhältnisse nicht nur sorgfältig ausgegraben sondern deren Ergebnisse auch – zumindest im Falle Šam'al und Güzāna – umfangreich publiziert wurden. Vf. arbeitet die Ergebnisse in akribischer Kleinarbeit stratigrafisch auf und versucht dabei, die chronologische Entwicklung der Bauanordnungen zu rekonstruieren. Dies wiederum dient als Ausgangspunkt für die eigentliche Analyse der Raumordnung. Bei selbiger verfolgt Vf. einen semiotischen Ansatz, der auf zwei Ebenen abläuft: Zunächst gelte es der Frage nachzugehen, welche praktische Funktion ein Gebäude erfüllt, ehe dann seine symbolische Aussagekraft in seinem kulturellen Kontext analysiert werden könne (S. 7). Die theoretischen Ausführungen der Vf. zur semiotischen Arbeitsweise (S. 6–14) gehören fraglos zu den besten Teilen der Arbeit!

Unabdingbare Grundvoraussetzung für die Raumanalyse sind die stratigrafisch-chronologischen Vorarbeiten, die zur Bestimmung der Gleichzeitigkeit von verschiedenen Baukörpern und zur Rekonstruktion des jeweiligen „Aussehens“ der Stadt während einer Bauphase dienen. Zu prüfen ist an dieser Stelle folglich, wie verlässlich die Korrelationen der Vf. sind, auf denen die weiteren Untersuchungen basieren. Um den vorliegenden Rahmen nicht zu sprengen, wollen wir uns im Folgenden auf ein Fallbeispiel beschränken und dieses dafür näher betrachten: den in den Jahren 1911–13 und 1929 durch Max Freiherr von Oppenheim und seine Mitarbeiter freigelegten Tall Ḥalaf. Da Rez. in die neuen Ausgrabungen an diesem Ort involviert ist, ist er sich der Tatsache bewusst, dass die Bewertung der vorliegenden Studie bei Kenntnis der neuen Ergebnisse leicht Gefahr läuft, zu kritisch zu

<sup>1</sup> Siehe hierzu beispielsweise Orthmann (2006).

werden. Ich möchte daher die Deutungen und Folgerungen der Vf. einzig auf der Grundlage der auch ihr zur Verfügung stehenden Publikationen bewerten, insbesondere dem Endbericht über die bei den alten Ausgrabungen freigelegte Architektur durch die Grabungsarchitekten F. Langenegger, K. Müller und R. Naumann.<sup>2</sup>

Vf. diskutiert die behandelten Bauten und Komplexe mit großer Sorgfalt. Sie versucht dabei, zunächst in zusammenhängenden Bereichen<sup>3</sup> die jeweilige Stratigrafie zu rekonstruieren, was ihr durchweg in überzeugender Weise gelingt. Wesentlich problematischer wird es, wenn sie den für ihre weitere Analyse notwendigen Versuch einer stratigrafischen Korrelation der einzelnen Komplexe der Siedlung unternimmt, da diese entweder völlig unverbunden oder nur über mehrere unsichere Zwischenglieder wie z.B. die Zitadellenbefestigung („Burgmauer“) herzustellen sind (s. hierzu die Harris-Matrix auf Table 57, S. 102). Angesichts der in vielen Fällen leider wenig differenzierten stratigrafischen Beobachtung und Beschreibungen von F. Langenegger stößt man hier zwangsläufig auf größere Schwierigkeiten.

Für die historische Einordnung der Bauphasen Gūzānas ist der Fund von 97 Tontafeln im Osten der Zitadelle von fundamentaler Bedeutung. Es handelt sich um Briefe und Urkunden des Archivs eines gewissen Mannu-kī-māt-Aššūr<sup>4</sup>, der im Jahre 793, während der Regentschaft Adad-nērāris III., in seiner Funktion als Statthalter von Gūzāna das Eponymat inne hatte und in direktem Kontakt mit dem assyrischen Herrscher stand. Der Fundkontext der Tafeln dient Vf. als wichtiges Argument für ihre Rekonstruktion der zeitlichen Abfolge der Bauphasen auf dem Tall Ḥalaf. Dies hat auch Auswirkungen auf die chronologische Einordnung des Fürsten Kapara, der als Bauherr des reichhaltig mit Bildwerken geschmückten West-Palastes („Tempel-Palast“ TP) eigene Inschriften hinterlassen hat und für eine grundlegende Umgestaltung des gesamten Zitadellenhügels verantwortlich war (S. 125–6). Vf. argumentiert, dass der West-Palast (TP) aus baulichen und stratigrafischen Gründen zeitgleich sei mit dem *jüngeren* Südtor (ST) der Zitadelle. Dieses wurde über dem älteren Südtor (AST) im Zuge einer Umbaumaßnahme im Süden der Zitadelle errichtet, die zudem großflächige Terrassierungen (MU) umfassten. Zeitgleich damit sei im Osten der Zitadelle eine weitere große Lehmziegelterrasse errichtet worden, die als Fundament des Nordost-Palastes diene und die einige südlich gelegene, ältere Bauten (EH) partiell überlagerte. In eben diesen Bauten EH sei das besagte Archiv aus dem frühen 8. Jh. gelagert worden. Aus dieser Korrelation schließt Vf. nun, dass der West-Palast gleichzeitig mit dem Nordost-Palast erbaut worden sein müsse und damit jünger sei als das Archiv. Folglich sei Kapara, der Bauherr des West-Palastes, später anzusetzen als der in Gebäude EH residierende Mannu-kī-māt-Aššūr und habe folglich frühestens in die Mitte des 8. Jh. v. Chr. über die Stadt regiert! Dies steht nun aber in diametralem Gegensatz zur her-

<sup>2</sup> Langenegger/Müller/Naumann (1950).

<sup>3</sup> Dies sind im Einzelnen die Burgmauer (von ihr abgekürzt als BM), der Nordost-Palast (NOP), der Südostbereich der Zitadelle mit der „Assyrischen Hausanlage“ (AH) und den Östlichen Häusern (EH), der Südbereich derselben mit dem Südtor (ST), dem darunter liegenden älteren Südtor (AST), den Gräften (G) und den Lehmziegelmassiven (MU) sowie dem Nordwestbereich mit dem West-Palast (als „Tempel-Palast“ angesprochen und mit TP abgekürzt), dem Skorpionentor (SKT) und dem Nordbau (NB); schließlich noch der Unterstadt.

<sup>4</sup> Zum Archiv, seinem historischen Hintergrund, seinem Inhalt und den daraus resultierenden ökonomischen und administrativen Verhältnissen in Gūzāna sowie zur Schreibung des Personennamens siehe nun Dornauer im Druck.

kömmlichen Datierung Kaparas ins 10. oder 9. Jh. v. Chr., die auf der Grundlage der auf ihn zurückgehenden Bildkunst und der Paläografie seiner Inschriften steht. Wegen der weitreichenden Konsequenzen, die sich aus dieser Umdatierung für die gesamte Entwicklung der eisenzeitlichen Bildkunst und Architekturgeschichte ergäben, erfordern die Argumente der Vf. eine eingehende Überprüfung.

Beginnen wir zunächst mit dem Fundkontext des Archivs:

Die Tontafeln, die zu einem ursprünglich sicher umfangreicheren Archiv gehörten, wurden 1912 im Bereich des von Vf. EH genannten Hauses südlich der Terrasse des Nordost-Palastes gefunden (S. 89–90 und 123–124). Entgegen einer Bemerkung E. Weidners in seiner philologischen Erstbearbeitung<sup>5</sup> lagen sie nicht in einem Topf – hier scheint eine Verwechslung mit dem jüngeren, im Bereich des Lehmziegelmassives im Süden der Zitadelle gefundenen Archiv des Il-manāni vorzuliegen – sondern verstreut in einem Bereich im Zwickel zwischen der Palastterrasse und der Burgmauer. Die exakte Fundlage ist bei Langenegger/Müller/Naumann (1950, 196) Abb. 95 grafisch dargestellt; die Schnittzeichnung ebenda, S. 197, Abb. 97 vermerkt ebenfalls die Lage der „Tabletten“, wie die Tafeln genannt werden. Es ist darauf deutlich zu sehen, dass die Tafeln neben einem großen Sickerschacht entdeckt wurden, der zum Palast gehörte und die Räume desselben entwässerte. Der Schacht schneidet die Baureste des Gebäudes EH und ist folglich jünger als dieses. Die Fläche, auf der die Texte lagen, zog an ein höheres Niveau der Mauerstümpfe des Gebäudes EH heran, das F. Langenegger zufolge der ältesten Zeitstufe 1 des gesamten Baukomplexes zuzurechnen ist. Aus keiner der Zeichnungen geht hervor, dass die Tafeln auf einem Fußboden gefunden wurden, auch im Text findet sich hierzu kein Hinweis – entgegen der Aussage von Vf. auf S. 124, sie wären *in situ* gefunden worden und seien ursprünglich wohl auf Regalen gelagert worden. Vielmehr findet sich bei F. Langenegger die Angabe, dass sie oberhalb einer „älteren Klarschlagschüttung“ gefunden wurden.<sup>6</sup> Dies wird auch von E. Weidner indirekt bestätigt, der die Tafeln im „Füllschutt bei einem Neubau“<sup>7</sup> verortet. Diese „Klarschlagschüttung“ gehört zu einer Auffüllung der Bauten EH östlich der „Assyrischen Hausanlage“, die von einer zu letzterem gehörenden Außenfläche abgedeckt wurde und folglich mit deren Konstruktion zusammenhängt. Der Sickerschacht ist daher – ebenso wie der Fundkontext der Tafeln – jünger als die Baureste EH und älter als die Assyrische Hausanlage und datiert folglich in die ältere Nutzungsphase der Palastterrasse. Im Zuge eines auch ansonsten gut dokumentierten, weitreichenden Umbaus des Nordost-Palastes wurde der Bereich verfüllt und, nahebei, die Assyrische Hausanlage errichtet. Zuvor scheinen die Tontafeln „entsorgt“ worden zu sein: Offenbar warf man sie von den Räumen auf der Terrasse auf ein zu dieser Zeit bereits nicht mehr genutztes Gelände südlich der Plattform – dorthin, wo sich auch eine Hauptdrainage des Palastes in den Sickerschacht ergoss. Diese Feststellung ist deswegen so wichtig, weil damit ein chronologischer Fixpunkt vorliegt: Die Tafeln und damit die Statthalterschaft des Mannu-ki-māt-Aššūr sind weder mit der Bauphase der Gebäude EH südlich der Palastterrasse assoziiert – wie Vf. annimmt – noch mit derjenigen der Errichtung der „Assyrischen Hausanlage“ AH – wie F. Langenegger und R. Naumann vermuteten. Sie datieren vielmehr in die ältere Nutzungsphase des auf der Terrasse ruhenden Nordostpalastes und wurden nach dessen Umbau entsorgt und versiegelt. Somit gehören die Tafeln in die Zeit *nach* der Umgestaltung der Zitadelle von Gūzāna durch den Bau großflächiger Lehmziegelterrassen und datieren diese mit

<sup>5</sup> Weidner in: Friedrich et al. (1940, 9); zitiert bei Vf. S. 90.

<sup>6</sup> Langenegger/Müller/Naumann (1950, 201).

<sup>7</sup> Weidner in: Friedrich et al. (1940, 9).

großer Wahrscheinlichkeit in die Periode der beginnenden assyrischen Herrschaft über die Stadt.<sup>8</sup> Weiterhin muss der Umbau des Nordostpalastes in oder, wahrscheinlicher, nach der Statthalterschaft des Mannu-ki-māt-Aššūr erfolgt sein, also auf keinen Fall – wie von Langenegger und Naumann vermutet – während der Herrschaft Kaparas. Denkbar wäre, dass er nach der Eroberung Güzānas 758 während eines Aufstandes der Stadt gegen die Zentralregierung des Šamši-ilu notwendig geworden ist.

Verfolgen wir vor diesem Hintergrund die Stratigraphie und Chronologie der Zitadelle weiter nach Westen: Über die Burgmauer lässt sich der Bereich des Nordost-Palastes leidlich mit den Bauten im Süden der Zitadelle um das Südtor herum verbinden. Auch hier wurden zu einem zunächst noch unbestimmten Zeitpunkt großflächige Lehmziegelterrassen errichtet, wobei ältere Bauten – darunter auch Grabanlagen mit Statuen wie der berühmten „Großen Sitzenden“ – zugesetzt wurden. Das ursprüngliche, ältere Südtor der Zitadelle (AST) wurde in diesem Zusammenhang durch ein jüngeres, direkt darüber errichtetes ersetzt (ST). Dieser Befund, der bei Langenegger/Müller/Naumann (1950, 115–178) präsentiert wurde, wird von Vf. auf S. 91–94 diskutiert. F. Langenegger vermutete als Bauherrn dieser Maßnahme Kapara, eine Meinung, der sich Vf. anschließt. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass sich der mit Steinen gepflasterte Aufweg, der im jüngeren Südtor seinen Ausgangspunkt nimmt, im Skorpionentor fortsetzt; dieses wiederum ist sicher gleichzeitig errichtet worden wie der West-Palast Kaparas. Man muss hierbei jedoch deutlich darauf hinweisen, dass baulich und stratigrafisch *keine* Verbindung zwischen Süd- und Skorpionentor vorliegt, man also nicht sicher ausschließen kann, dass der Aufweg des älteren Südtors nicht ebenfalls schon an die Rampe im Skorpionentor anbindet, dieses folglich mit beiden Phasen des Südtores zu korrelieren ist. Diese Vermutung ist umso virulenter, als bereits durch die Befunde der alten Ausgrabungen ersichtlich wurde, dass der Westpalast Kaparas nicht auf einem älteren Vorgängerbau aus der vermeintlichen „Altbauperiode“ ruht – wie dies F. Langenegger und R. Naumann behauptet haben – sondern lediglich auf massiven Fundamenten, die in die ältere Baumasse eingetieft wurden. Diese durch die neuen Ausgrabungen bestätigte Annahme wird von Vf. auf S. 95 ohne Kenntnis der neuen Ergebnisse völlig zutreffend geäußert! Das Skorpionentor hat ebenfalls keinen Vorgängerbau, sondern sitzt direkt auf einer Aufschüttung des Geländes („Kapara-Schüttung“) auf. Da aber schon der Weg, der durch das ältere Südtor (AST) führt, auf das Skorpionentor ausgerichtet ist, dürfte letzteres ebenso wie der West-Palast bereits in dieser älteren Phase bestanden haben. Stratigrafisch ist demnach eine Gleichzeitigkeit von West-Palast, Skorpionentor und älterem Südtor wahrscheinlich, wobei die ersteren beiden auch nach dem Umbau des letzteren in Benutzung blieben.

Wie aber lässt sich der Umbau mit der Errichtung der Lehmziegelterrassen (MU) und dem jüngeren Südtor (ST) datieren?

Da bei den alten Ausgrabungen keinerlei Baubefunde auf den Lehmziegelmassiven entdeckt wurden und sich folglich auch keine Inventare diesen Bauten zuweisen ließen, fehlten weitere chronologische Indikatoren. Immerhin fand sich in diesem Bereich das bereits erwähnte, in einem Topf gelagerte kleine Archiv des Il-manāni, das in die Jahre 615–11 zu da-

<sup>8</sup> Diese Annahme wird durch die neuen Ausgrabungen am Nordostpalast bestätigt, wonach die Rauminventare bereits der ältesten Nutzungsphase des Nordostpalastes rein assyrisch sind. Siehe hierzu Novák/Abdel Ghafour (2009). Auf die bautypologischen Ähnlichkeiten des Nordost-Palastes mit anderen assyrischen Statthalterpalästen hat bereits Orthmann (2002) hingewiesen.

tieren ist.<sup>9</sup> Weiterhin verfügt das jüngere Südtor über eine Schwelle aus Kalkstein, die seitliche Einfassungsringe für die Türpfosten aufweist. Da solche Schwellen bislang nur aus der neuassyrischen Architektur bekannt sind und es auch weitere bauliche Ähnlichkeiten zu Befunden im Nordost-Palast gibt, darf man eine Gleichzeitigkeit der Erbauung beider zu Beginn der neuassyrischen Zeit annehmen.

Man kann folglich – trotz der fehlenden direkten stratigrafischen Anbindung – konstatieren, dass der West-Palast älter sein muss als der Nordost-Palast, der in seiner älteren Nutzungsphase durch das Archiv einen chronologischen Fixpunkt aufweist. Kapara hat demnach sicher vor Mannu-ki-māt-Aššūr gelebt und regiert. Die vielfältigen Argumente, die auf eine Datierung Kaparas ins 10. oder frühe 9. Jh. v. Chr. hinweisen – Orthografie und Paläografie der Inschrift, Ikonografie und Stil der Bildwerke, historische Abläufe in dieser dem Kernland Assyriens so nah benachbarten Region –, sind also keineswegs entkräftet und haben weiterhin Bestand!

Diese Ausführungen zeigen, dass die von Vf. rekonstruierte Stratigrafie und ihre darauf aufbauende Chronologie zumindest im Falle Gūzānas unkorrekt sind. Dies bedeutet aber auch, dass sie bei der folgenden Analyse der funktionalen Raumordnung von fehlerhaften Voraussetzungen ausgegangen ist, was deren Wert leider deutlich mindert. Ungeachtet dessen sind sie aber auch nicht völlig obsolet: Zwar entstand der West-Palast früher als der Nordost-Palast, hat aber nach dessen Erbauung weiter existiert. Die Deutungen der Vf. müssen in diesem Punkt lediglich dahingehend modifiziert werden, als der Gründung beider Bauten kein einheitliches Konzept zugrunde gelegen haben kann. Als didaktisch ungünstig stellt sich bei der nun folgenden funktionalen Analyse heraus, dass sie stets mit der jüngsten Phase beginnt und mit der ältesten endet. Da erstere aber durch Vorgaben der letztgenannten bedingt wird, ein Verständnis der Raumordnung in der jüngeren Phase mithin nur durch Einbezug der Kenntnis der zuvor gewachsenen Strukturen möglich ist, werden die Ausführungen dadurch schwerer nachvollziehbar.

Die hier geäußerte Kritik soll nun keineswegs den Eindruck vermitteln, dass Rez. dem Ansatz der Arbeit oder der Ausführung der semiotischen Analyse skeptisch gegenüber steht. Keineswegs: Gerade letztere geben deutliche und überzeugende methodische Richtlinien vor für das bessere Verständnis antiker Bauplanung. Auch ist der grundlegende Versuch, aus den alten Publikationen eine Stratigrafie im modernen Sinne zu rekonstruieren sehr zu loben und der damit verbundene Arbeitsaufwand gar nicht hoch genug zu würdigen! Man muss sich dabei jedoch stets vor Augen halten, dass die damaligen Grabungsmethoden den Deutungen im modernen Sinne deutliche Grenzen setzen.

Von besonderem wissenschaftlichen Wert ist das auswertende Kapitel IX mit der „General Analysis“, in dem die Besonderheiten des „syro-hethitischen“ Städtebaus herausgearbeitet werden. Dabei wird in beeindruckender, wenngleich oft spekulativer Weise der Weg des antiken Besuchers der jeweiligen Stadt nachgegangen und dabei seine Rezeption der semiotischen Botschaften nachempfunden. Vf. versucht dabei, die Gemeinsamkeiten der drei betrachteten Städte herauszustreichen, doch ließen sich hier durchaus auch die Unterschiede stärker herausarbeiten: So war z. B. in Gūzāna im Gegensatz zu Šamʿal nach Eintritt in den inneren Bereich der Zitadelle eine Drehung um 180° nötig, um die Fassade des „Tempel-Palastes“ zu sehen. Der Grund hierfür lag offenbar in der gewünschten Ausrichtung der Portikus mit ihren monumentalen Karyatiden nach Norden und deren da-

<sup>9</sup> Die Texte datieren in das Eponymat des auch aus Dür-Katlimmu bekannten Nabû-mār-šarri-ušur, in dem K. Radner (2002, 17 ff.) einen Gefolgsmann (General?) des letzten assyrischen Königs Aššūr-uballiṭ II. sieht.

durch ermöglichte Sichtbarkeit von außerhalb der Stadt. Als wesentliche Gemeinsamkeit aller drei Städte lässt sich dafür die Abtrennung eines inneren Teils der Zitadelle von einem äußeren, vorgelagerten beobachten. Hier wäre noch die genauere Betrachtung von Karkamiš hilfreich gewesen, in der die symbolische Betonung des Aufwegs zur Zitadelle deutlich nachvollziehbar ist.

Sehr überzeugend stellt Vf. weiterhin heraus, in welchem starkem Maße der offene Raum mit religiös-zeremoniellen Funktionen ausgestattet wurde. Ausdruck hiervon seien die dekorative Ausstattung von Stadt- und Zitadellentoren sowie Begrenzungsmauern von Plätzen und Aufgängen durch reliefverzierte Orthostaten oder rundplastische Monumente. Die Gruppierung von verhältnismäßig kleinen, wenig komplexen, über weite Portiken zugänglichen Einzelbauten um eingefasste Freiflächen herum betone deren besondere symbolische Bedeutung. Dies kontrastiert in der Tat extrem mit dem assyrischen Konzept der geschlossenen, riesigen Palastkomplexe, die dem Hofhausprinzip verpflichtet sind. Die besondere sakrale Funktion des offenen Raumes ist nach Ansicht der Vf. ein Grund für das augenscheinliche Fehlen von Tempelbauten in Šam'al und Güzāna; der Unterschied zu Kunulua, wo mehrere Tempel freigelegt wurden, kann jedoch nicht zufriedenstellend geklärt werden. Der solchermaßen rituell akzentuierte, offene Raum sei weiterhin auf den Herrschersitz ausgerichtet. Dies, wie auch die ikonografische Nähe von Götter- und Königsdarstellungen sowie die Verwendung sakral-religiöser Themen an den Palästen, könne als deutliches Indiz für eine Vergöttlichung des Königs, der in die Nähe des Wettergottes gerückt werde, verstanden werden, in deren Kontext auch der institutionalisierte Ahnenkult innerhalb der herrschenden Elite zu sehen sei. Obgleich sich diese Schlussfolgerungen in Ermangelung textlicher Belege schwer beweisen lassen, haben sie doch nach Auffassung des Rz. einiges für sich und sollten auch in künftigen Forschungen weiter diskutiert werden.

Bei der Betrachtung der historischen Entwicklung der Raumgestaltung wirken sich bedauerlicherweise die bereits aufgezeigten Mängel in den stratigrafisch-chronologischen Ausführungen der Vf. negativ auf das Ergebnis aus: Deutlich wird dies u.a. an ihrer Schlussfolgerung, das sowohl in Šam'al als auch in Güzāna<sup>10</sup> beobachtete, auskragende Überbauten der ursprünglichen Zitadellenmauern durch große, auf massiven Lehmziegelterrassen ruhenden Bauten sei typisch für die 2. Bauphase der „syro-hethitischen“ Zeit. Tatsächlich ist dieses Phänomen jedoch rein assyrischen Ursprungs, wie die Vorbilder in den Zitadellen der assyrischen Residenzstädte belegen; es tritt auch in den syrischen Städten erst in der Zeit der Etablierung einer assyrischen Administration auf. Weiterhin lässt sich die aus der Not scheinbarer chronologischer Widersprüche geborene Annahme der Vf., dass es gleichzeitig zwei weltliche Herrscher – den lokalen Fürsten und einen Repräsentanten der assyrischen Verwaltung – gegeben habe (S. 168), mit keinerlei Hinweis aus den Textquellen belegen; im Gegenteil, man wird vielmehr davon ausgehen dürfen, dass mit der Etablierung eines assyrischen Statthalters die lokale Herrscherdynastie beseitigt wurde, falls sich diese nicht in die neue Rolle als Statthalter einfügte. Die gleichzeitige Existenz von assyrischem Statthalterpalast und den (älteren) Repräsentationsbauten dürfte eher darauf hinweisen, dass die assyrische Administration die vorhandenen Bauten zu bestimmten Gelegenheiten weiter nutzte und diese in das eigene architektonische Konzept mit einbezog.

Ungeachtet der hier vorgebrachten Kritik, die sich auf die aus den ungenauen stratigrafisch-chronologischen Beobachtungen resultierenden Schlussfolgerungen beziehen, ist fest-

<sup>10</sup> Mittlerweile ist ein entsprechendes Gebäude auch in Kunulua freigelegt worden.

zuhalten, dass die Vf. eine sehr überzeugende Methode zur Deutung von Raumgestaltung entwirft und damit einen richtungweisenden Forschungsansatz aufzeigt. Hierfür, wie auch für die unzähligen wichtigen Detailbeobachtungen, die sie entfaltet, sei ihr ein herzlicher Dank ausgesprochen.

### Literatur

- Dornauer, A. (im Druck): Das Archiv des assyrischen Statthalters von Guzāna/Tell Halaf. Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung. Wiesbaden.
- Langenegger, F./Müller, K./Naumann, R. (1950): Der Tell Halaf II. Die Bauwerke. Berlin.
- Novák, M./Abdel Ghafour, S. (2009): Grabungen im Nordost-Palast, in: Baghdo, A. [u.a.], Ausgrabungen auf dem Tell Halaf 2006 und 2007. Vorbericht über die 1. und 2. syrisch-deutsche Grabungskampagne. Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 3.I. Wiesbaden, 41–60.
- Orthmann, W. (2002): Die aramäisch-assyrische Stadt Guzana. Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 15. Saarbrücken.
- (2006): Überlegungen zur Siedlungsstruktur von Karkemiš, in: P. Butterlin [u.a.] (Hg.), Les espaces syro-mesopotamiens. Volume d'hommage offert à Jean-Claude Margueron. Turnhout, 223–230.
- Radner, K. (2002): Die neuassyrischen Texte aus Tall Šēḫ Ḥamad. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad/Dür-Katlimmu 6. Berlin.

MIRKO NOVÁK – Tübingen